

Sonntag den 21. Juli 1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 2,00 Mark,
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuch 15, Stellametall 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände der Ober Waldenburg, Dittersbach, Niederhermsdorf, Seifendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Berantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die Antrittsrede des Reichsfanzlers.

Die Friedensresolution im Reichstag angenommen. 15 Milliarden neuer Kriegskredit bewilligt. — Holland verlangt Genugtuung. — Die russische Front bei Bloczow durchbrochen. Der Feind wich in voller Auflösung zurück.

Bon den Fronten.

Der gestrige Abendbericht.

WB. Berlin, 19. Juli, abends. (Amtlich.)
In Flandern dauert die Artillerieeschlacht an.
Herausgefordert durch die Offensive, welche die russische Armee auf Befehl ihrer Regierung und trotz ihrer Friedensbemühungen an unseren Fronten unternommen hat, sind wie in Ossigaliyen zum Gegenangriff übergegangen. Deutsche Korps haben die Stellungen der Russen östlich von Bloczow in breiter Front durchbrochen.

Westen.

160 000 Mann Verluste bei der französischen April-Offensive.

Z. d. A. Das die Franzosen selbst den Verlust von 160 000 Mann bei der April-Offensive zugeben, geht aus einer Stelle im „Messaggero“ vom 18. Juli hervor, in der es heißt: In diesen Tagen wurde in einer Geheimstübung der französischen Kammer die letzte französische Offensive, die der lateinischen Schwester 160 000 Mann kostet hat, rücksichtslos getadelt, aber niemand bemerkte, daß vor Monaten, als unter den Verbündeten über die Kriegsführung diskutiert wurde, es nicht an Ratschlägen gefehlt hat, an Stelle von einer Offensive an der Westfront, die auch bei einem siegreichen Ausgang zwecklos gewesen wäre, den allein wirksamen Schlag gegen Deutschland durch einen Einbruch in Österreich und einen Marsch auf Wien zu führen.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 19. Juli.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Kalusz versuchten die Russen mit einer starken Kräfte, die ihnen entzessene Höhen zurückzugeben. Ihre Anstrengung scheiterte unter schweren Feindverlusten. Nördlich des Donets bis gegen Brody lösten erfolgreiche Stoßtrupp-Unternehmungen lebhafteres Geschützfeuer aus, das sich namentlich heute früh in einzelnen Abschnitten zu beträchtlicher Hestigkeit steigerte. Auch in Wolhynien traten österreichisch-ungarische und deutsche Stoßtruppen mit günstigem Ergebnis in Tätigkeit.

Italienischer und südböhmischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Östen.

Das Hindenburg-Telegramm an den Reichskanzler.

WB. Berlin, 19. Juli. Das dem Reichskanzler eingeschickte Telegramm des Generalstabschefs von Hindenburg lautet:

Durch die russische Offensive in Galizien herausgefordert, hat dort heute ein starker Angriff eingesetzt.

Der Krieg zur See.

U-Boot-Beute.

WB. Berlin, 19. Juli. (Amtlich.) Neue U-Boot-Erfolge in der Biscaya und im Atlantischen Ozean: 21 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Völkerrechtsbruch Englands.

Holland will Genugtuung verlangen.

WB. Berlin, 19. Juli. Der niederländische Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat dem Kaiserlichen Gesandten im Haag das tiefe Bedauern der niederländischen Regierung über den englischen Angriff auf deutsche Schiffe an der niederländischen Küste ausgesprochen und dabei dem festen Entschluß seiner Regierung Ausdruck gegeben, von England Genugtuung zu verlangen, sobald es feststeht, in welchem Umfange ein Übergriff auf die niederländische Hoheitsgrenze vorliege.

WB. Haag, 19. Juli. (Meldung des Korrespondenzbureaus. Amtlich.) Der Minister des Auswärtigen gibt folgendes bekannt: Die niederländische Regierung hat durch ihren Gesandten in London der britischen Regierung von dem Auftreten britischer Kriegsschiffe am 16. d. Mts. gegen deutsche Handelschiffe, die sich in den niederländischen Hoheitsgewässern befanden, Mitteilung gemacht und den Gesandten beauftragt, die Regierung auf den ersten Vorfall, bei dem unleugbar Verleugnungen der niederländischen Souveränität und Neutralität stattgefunden haben, aufmerksam zu machen. Der Gesandte ist außerdem beauftragt, die Hoffnung auszusprechen, daß die britische Regierung für das Vorgefallene gemäß dem Völkerrecht und insbesondere dem Artikel 3 des Vertrages über das Recht und die Verpflichtung der Neutralen im Falle eines Seekrieges vollständige Genugtuung gewähren wird.

WB. Amsterdam, 19. Juli. „Algemeen Handelsblad“ schreibt: Wir haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die Neutralität unserer Hoheitsgewässer zu bewahren. Es war deshalb eine große Genugtuung für uns, zu erfahren, daß das niederländische Untersuchungsfahrzeug zur Wahrnehmung dieser Neutralität so energisch aufgetreten ist und dafür gesorgt hat, daß die englischen Schiffe mit ihrer Aktion nicht fortfahren konnten, ohne gleichzeitig eine Kriegshandlung gegen die niederländische Regierung zu unternehmen. Wir vertrauen darauf, daß auch im Zukunft unsere Marine unsere Neutralität sichern wird, und daß auch die Regierung unseren überseeischen Nachbarn zu verfehren geben wird, daß wir unsere Hoheitsgewässer energisch gegen jede Verleugnung zu verteidigen gedenken.

WB. Amsterdam, 19. Juli. Der Kapitän der „Renate Leonhardt“ berichtet über den Angriff der Engländer: Wir fuhren 2½ Meilen von der niederländischen

Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein unbekannter bewaffneter, beladener Dampfer von mindestens 4500 Brutto-Register-Tonnen, von Fischdampfern gesichert, der aus einem Geleitzug herausgeschossen wurde. Die Ladungen der übrigen versenkten Schiffe bestanden, soweit sie festgestellt werden konnten, aus Stückgutern, Kohlen und Tonerde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Mannschaftsverluste auf dem englischen Großkampfschiff „Vanguard“.

WB. Amsterdam, 19. Juli. „Times“ meldet: Mit dem Großkampfschiff „Vanguard“ sind 37 Offiziere und ungefähr 700 Mann umgekommen.

Küste entfernt innerhalb der niederländischen Hoheitsgewässer. Plötzlich sah ich zwei unserer Schiffe direkt auf die Küste zu fahren. Ich sichtete zugleich englische Torpedojäger und andere den Kurs landwärts. Wir wurden unter Feuer genommen. Die Torpedojäger fuhren nach einigen Augenblicken landwärts, als ob sie sich zurückzogen. Ich ließ, da wir auf Strand gelauft waren, die Ankter fallen. Die Torpedojäger lehrten zurück und näherten sich auf ½ Meilen. Sie eröffneten ein Schnellfeuer auf das Schiff, das 800 Meter von der Küste entfernt war. Jetzt wurden Boote ausgesetzt; die Engländer feuerten ununterbrochen. Drei Mann der Besatzung sind getötet worden.



Zur Versenkung des holländischen Motor-schiffes "Timor".

W.B. Amsterdam, 19. Juli. Aus IJmuiden wird gemeldet: Der Segel-Yogger "A. 102" landete heute morgen in IJmuiden die aus sieben Köpfen bestehende Besatzung des niederländischen Frachtmotorschiffes "Timor". Dieses Schiff wurde am Montag morgen auf der Reise von London nach Rotterdam bei Noordhinder-Deutschland von einem deutschen U-Boot versenkt. Die "Timor" befand sich am Montag morgen 18 Meilen vom Noordhinder-Deutschland, als plötzlich ein deutsches U-Boot aufstach und die "Timor" durch Geschützfeuer anzuhalten versuchte. Das Tauchboot setzte die Beschleierung noch fort, als sich zur größten Verwunderung der Besatzung plötzlich eine englische Frau auf dem Bordschiff zeigte (wohl U-Boot aus wohl nicht erkannt). Diese Frau hatte sich, wie sich später herausstellte, in Gravenend auf das Schiff geschlichen und sich dort ohne Wissen des Kapitäns verborgen. Sie wollte nach Holland, um, wie sie sagte, einen dieser Tage abgemusterten niederländischen Matrosen an Bord eines in der Theorie ausgelagerten niederländischen Schoners, der sich wahrscheinlich bereits in Holland befand, aufzufinden. Durch die Explosion der Granate erschreckt, kam die Frau an Deck. Kurz darauf begab sich die gesamte Besatzung in das inzwischen ausgesetzte Schiffsschiff. Man ruderte zum U-Boot hinüber und überreichte dort die Schiffspapiere. Der Kommandant des U-Bootes gab den Befehl, das Schiff zu versenken.

Versenkt.

W.B. London, 19. Juli. (Reuter.) Die Admirals-tät meldet: In der vergangenen Woche sind 14 Schiffe über und vier unter 1000 Tonnen versenkt worden. Zwei wurden erfolglos angegriffen, acht Fischdampfer wurden versenkt.

W.B. Bern, 19. Juli. Nach einer Meldung des "Petit Parisien" versenkte ein deutsches U-Boot am 19. Juli den französischen Patrouillendampfer "Eduard Corbiere" im östlichen Mittelmeer. Der Kommandant, ein Offizier und vier Matrosen sind umgekommen.

W.B. Rotterdam, 19. Juli. Nach dem "Maasbode" ist das Schiff "Claire", das der belgischen Gesellschaft la Phocenne in Smyrna gehört, am 12. Juli 250 Meilen von Vona gesunken. 26 Personen sind umgekommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Juli.

— Annahme der Friedensresolution. Der Reichstag hat die gemeinsame Entschließung des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Fortschrittlichen Volkspartei mit 214 gegen 110 Stimmen bei 17 Stimmenthaltungen angenommen. (Lebhafte Beifall links und im Zentrum.) Die Friedensresolution trägt das Datum vom 17. Juli und lautet:

Der Reichstag wolle beschließen:

„Der Reichstag erklärt:

Wie am 4. August 1914 gilt für das deutsche Volk auch an der Schwelle des vierten Kriegsjahrs das Wort der Chronik: „Uns treibt nicht Eroberungslust.“ Zur Befriedigung seiner Freiheit und Selbständigkeit, für die Unverzweigtheit seines territorialen Besitzstandes hat Deutschland die Waffen ergriffen.

Der Reichstag erstreckt einen Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker. Mit einem solchen Frieden sind erwogene Gebietsverhandlungen und politische, wirtschaftliche oder finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar.

Der Reichstag weist auch alle Pläne ab, die auf eine wirtschaftliche Absperrung und Verbindung der Völker nach dem Kriege ausgehen. Die Freiheit der Meere muß sichergestellt werden. Nur der Wirtschaftsfriede wird einem freundlichen Zusammensein der Völker den Boden bereiten.

Der Reichstag wird die Schaffung internationaler Rechtsorganisationen tatkräftig fördern.

Solange jedoch die feindlichen Regierungen auf einen solchen Frieden nicht eingehen, solange sie Deutschland und seine Verbündeten mit Eroberung und Vergewaltigung bedrohen, wird das deutsche Volk wie ein Mann zusammenstehen, unerschütterlich ausbarren und kämpfen, bis sein und seiner Verbündeten Recht auf Leben und Entwicklung gesichert ist.

In seiner Einigkeit ist das deutsche Volk unüberwindlich. Der Reichstag weiß sich darin eins mit den Männern, die in heldenhastem Kampf das Vaterland schützen. Der unvergängliche Dank des ganzen Volkes ist ihnen sicher.“

— Dem scheidenden Reichskanzler sind, wie die "Köln. B.Z.", hört, von den Bundesfürsten sehr herzliche Abschiedstelegramme zugegangen, Kundgebungen der Abhängigkeit und Ehrengabe für Herrn von Bethmann-Hollweg sind von verschiedenen Seiten überliefert worden.

— Reichskanzler Dr. Michaelis ist als Vorsitzender der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung bei den Konferenzen dieser Vereinigung öfters rednerisch vorgetreten. Seine Ansprache auf der vorjährigen Tagung der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung ist in dem Konferenzbericht enthalten, der vor einiger Zeit im Zürcher Verlag erschienen ist. In demselben Verlag erscheinen auch die Liebesgaben deutscher Hochschüler, die von einem Ausdruck herausgegeben worden sind, dessen Vorsitzender ebenfalls Exzellenz Michaelis war. Im zweiten Bande dieser Veröffentlichungen „Deutscher März“ ist Dr. Michaelis mit einem Beitrage über die Deutsche Brotdreideversorgung während des Krieges vertreten.

— Der Bundesrat hat beschlossen, eine Einschränkung der weiteren Bearbeitung der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 zu reisigen. Das Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst hat eine außerordentliche Verabsiedlung in der Verantwortlichkeit der Bevölkerung verurteilt. Die Volks- und Verfassungszählung vom 1. Dezember 1910 läßt die hierdurch eingetretene Umwälzung

des Wirtschaftslebens und deren Umfang nicht erkennen, weshalb sich das Amt entschlossen hat, eine neue gewerbliche Betriebszählung am 15. August d. J. vorzunehmen.

— Der Kaiser hat zum Tode des Geheimen Kommerzienrats von Friedländer-Hüls an die Witwe des Verstorbenen ein Telegramm gerichtet, in dem er den Hinterbliebenen seine Teilnahme ausdrückt. Der gleichen sandten die Prinzessin Heinrich von Preußen, der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Meiningen, der Reichskanzler Dr. Michaelis, der ehemalige Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, die Minister von Voß, Dr. Lenz, Sydow, von Breitenbach und Staatssekretär Dr. Solf erschien persönlich im Trauerhause.

— Reichskanzler Dr. Michaelis und der österreichische Minister des Außenwesens Graf Czernin haben gegenwärtig herzliche Begrüßungsdeputationen ausgetauscht. Die Wiener "Neue Freie Presse" erachtet aus den zwischen dem Reichskanzler und dem Grafen Czernin gewechselten Telegrammen, daß auch für den neuen Reichskanzler dieselben leitenden Gedanken maßgebend sind wie für den früheren. Die erste öffentliche Kundgebung und das erste Programm Dr. Michaelis sei die Mitteilung über das Bündnis mit Österreich-Ungarn. Der neue Reichskanzler empfand die ganze Bedeutung des Zusammenstehens mit dem Verbündeten, der seit drei Jahren die gewaltigen Kriegskosten an der Seite des Deutschen Reiches trägt.

— Ein „großer Tag“. Die Donnerstag-Sitzung, in der der neue Reichskanzler Dr. Michaelis sich mit programmatischen Darlegungen einführte, stand unter dem Anzeichen eines sogenannten großen Tages. Obwohl die Sitzung erst gegen halbvier Uhr ihren Anfang nahm, herrschte vor dem Reichstagsgebäude schon um 1 Uhr eine äußerst lebhafte Bewegung. Es war ein fortwährendes Kommen und Gehen vom Reichstagsabgeordneten. Zahlreiche Gruppen standen vor dem Reichstagsgebäude in lebhafter Unterhaltung umher. Zu den Gruppen gesellten sich zahlreiche Feldgräue, darunter auch eine größere Anzahl von Offizieren. Vor dem Portal 5, wo die Kartenausgabe stattfand, war das lebhafteste Gewühl. Die große Mehrzahl der Darrenden mußte, wie gewöhnlich bei außerordentlichen Gelegenheiten, unverrichteter Dinge wieder von dannen ziehen. Auch vor dem Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße merkte man, daß ein großer Tag bevorstand. In lebhafter Unterhaltung sah man verschiedene Gruppen von Männern im Garten spazieren gehen. Automobile fuhren vor und ab; kurzum, der große Tag warf hier seine Schatten voraus. Während der Reichskanzler vor dem Portal 4 erwartet wurde und hier sich eine größere Menge von Offizieren und vornehmsten Damen eingefunden hatte, fuhr plötzlich um 2 Uhr ein Militärautomobil vor dem Portal 2 vor. Dieses brachte den Reichskanzler Dr. Michaelis. Aus dem Auto stiegen zunächst zwei stattliche Ultraoffiziere in Uniform, dann folgte die kleine Gestalt des Reichskanzlers, und als letzter verließ der bisherige Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei, der Wirkliche Geheime Rat Wahnschaffe, das Auto, der vorläufig bis zur Neubesetzung des Amtes den Dienst als Chef der Reichskanzlei verließ.

— Der Zentrumsbundestagsabgeordnete Großer ist, wie die "Voss." meldet, in Berlin verunglückt. Infolge eines Dönmachtsanfalls kam er mit dem linken Arm einem Löff zu nahe. Da Großer seit Jahren zudem krank ist, sind die Quetschungen, die er dabei erlitten hat, nicht ungefährlich.

— Wegen Betriebsstörungen sind zwei Kaufleute, Brüder Vobländer, der eine Obenstrafe und der andere Schwerstrafe wohnend, verhaftet worden. Es handelt sich, wie uns mitgeteilt wird, um strafbare Umläufe in Getreide im Betrage von über 100 000 Mark. Nach der Festnahme der beiden führte das Geschäft des einen von ihnen eine bei ihm in Stellung gewesene frischere Bahnassistentin unter eigenem Namen weiter, wobei sie auch erhebliche Gewinne einheimste.

— Fürstbischof Vertram hat 10 000 Kronen dem Schlesischen Roten Kreuz in Troppau, 3000 Kronen für Soldatenheime im Kriegsgebiete der österreichischen Truppen, 5000 Kronen für Arme in Buckmantel, ferner 4000 Kronen für Arme in Freiwaldau, 3000 Kronen für Arme in Jaueritz, 2000 Kronen für Arme in Weidenau und 2000 Kronen für Arme in Friedeberg gespendet.

Kleine Auslandsnotizen.

Russland.

Unruhen und Kabinett Krisis.

W.B. Petersburg, 19. Juli. (Reuter.) In den Büros des Generalstabes und auf dem Platz vor dem Winterpalais lagen Regierungstruppen. Kanonen waren aufgestellt. General Polotew bleibt in enger Führung mit seinen Soldaten.

W.B. Petersburg, 19. Juli. (Reuter.) Am Abend des 18. Juli brachten der Passagierdampfer "Kotkin" und eine Flottille von Schleppbooten viele tausend Matrosen, Soldaten, Arbeiter und Arbeiterinnen von Kronstadt nach Petersburg. Heute tragen Matrosen Banne mit Aufschriften gegen die Regierung durch die Stadt. In dem Aufzug sah man auch Banner des Kronstädter Anarchistenclubs mit der Aufschrift: Wer mit der Regierung! Es lebe die Kommune! An einer Ecke des Roten-Platzes wurden wie in der vorigen Nacht Schüsse abgegeben; unmittelbar darauf feuerten Maschinengewehre blind daranlos. Es entstand eine allgemeine Panik. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht bekannt. Auch auf dem Tscherny-Prospekt wurde geschossen.

W.B. London, 19. Juli. Das Reutersche Bureau meldet aus Petersburg: Nach dem Hauptbüro des Kommissars des Tscherny-Distrikts wurden gestern über hundert Verwundete gebracht. Abends begegneten Reuierer und Arbeiter der Roten Garde

einem Trupp unbewaffneter Kosaken und beschossen sie. Dabei wurden mehrere Personen getötet und verwundet. Auf dem Roten-Platz wurden Kosaken von einem in voller Ausrüstung mit Muskel und roten Fahnen vorbeiziehenden Regiment beschossen. Hier wurden fünf Personen getötet und 25 verwundet. Man glaubt, daß die Entscheidung zwischen den feindlichen Parteien unmittelbar bevorsteht. Stoloelew ist auf dringendes Er-suchen des Ministerrates von der Front zurückgekehrt, um seinen Einfluß auf die Arbeiter geltend zu machen.

Nach einer anderen Rentermeldung drangen am 18. Juli um 1 Uhr morgens Abteilungen der Garde-Regimenter Smirnowski und Semenowski mit Offizieren in die Sitzung des Ministerrates ein und brachten Hurrarufe auf die Revoltenbehörden der revolutionären Soldaten aus, wobei Stoloelew auf den Unterschied zwischen Demokratie und Anarchie hinwies.

Haag, 19. Juli. Reuter meldet aus Petersburg: Man glaubt allgemein, daß ein entscheidender Kampf zwischen der Regierung und den Revoltenbehörden stattfindet wird. Kereński kehrte auf dringendes Er-suchen des Kabinetts von der Front zurück und wandte seinen ganzen Einfluß auf die Arbeiter an.

W.B. Amsterdam, 19. Juli. Nach einem hiesigen Blatte erfährt die Exchange Telegraph Co. aus Petersburg, daß Eisenbahminister Krassow aus der Rotenpartei ausgetreten ist, weil sie die Regierung im Stich gelassen habe. Man hält die Bildung eines sozialistischen Kabinetts unter dem Vorsitz Tseretelli für wahrscheinlich, obwohl auch eine Regierung von Sozialisten und gemäßigten Liberalen unter Tschow möglicher ist. Das Petersburger Proletariat ist der Koalitionsregierung feindlich gesinnt. Man rechnet mit vielen Arbeitsentlassungen.

W.B. Amsterdam, 19. Juli. "Daily Chronicle" meldet aus Petersburg, Fürst Tschow stelle Bedingungen für sein Verbleben im Amt, da die Schwierigkeiten der Volksversorgung zunehmen.

W.B. Petersburg, 19. Juli. (Reuter.) Ein außerordentlicher Kabinettsrat beriet über den Antrag, den Sitz der einstweiligen Regierung nach Moskau zu verlegen.

Der ehemalige Generalissimus Nikolaus Nikolajewitsch ist in Pjatja mit der Abschaffung seiner Membranen beauftragt. Er arbeitet an einer vielbändigen Geschichte der Regierungszeit Nikolaus II. und einer Monographie, bestehend: „Wer ist der wirkliche Urheber des Weltkrieges?“ mit wichtigen historischen Angaben, die die Ursache des Weltkonfliktes hell beleuchten sollen.

Die Engländer im russischen Heere.

Rotterdam, 19. Juli. "Daily Telegraph" meldet aus Petersburg, daß bei der gegenwärtigen russischen Offensive an allen Teilen der russischen Front Engländer in vorderster Linie ständen.

Die Murmanbahn nur Dekorationsstück.

Nach der "Nowoje Premja" wurde eine Senator-Revision des Baues der Murmanbahn unter dem Vor-sitz des Senators Davidow eingefestzt. Es stellt sich heraus, daß die Bahn, für deren schnelleren Bau der ehemalige Eisenbahminister A. Trepow soviel russische und ausländische Auszeichnungen erhalten hat, derart unzulässig gebaut ist, daß sie nicht arbeiten kann und überhaupt nur als ein Dekorationsstück geschaffen wurde. Die Revision Davidows hat sowohl die Haupt-schuldigen festzustellen, als auch die Zwecke, die bei dem eigenartigen Bauwerk verfolgt wurden.

Frankreich.

Gehemündigung des französischen Senats.

W.B. Bern, 19. Juli. Wie "Petit Parisien" meldet, tritt der Senat heute zu einer Gehemündigung zusammen, zwecks Besprechung der Interpellationen über die Offensive vom 16. April.

Die Gehemündigung diente, "Petit Parisien" zufolge, heute abend beendet sein. Andere Blätter glauben, daß sich die Erörterungen nicht nur auf militärische Operationen beziehen, sondern auch zu Erörterungen über die allgemeine Politik der Regierung Anlaß bieten werden. Infolge der Gehemündigung des Senats erfuhrte Nibot Renaudel, seine Anfrage über die Interpellation betreffend die Revision der französischen Verfassung aufzuführen.

Verschiebung der Ententekonferenz.

W.B. Bern, 18. Juli. "Corriere della Sera" meldet aus Rom: Die Pariser Konferenz der Alliierten, die für den 19. Juli angelegt war, ist um einige Tage verschoben worden. Man nimmt an, daß die Zusammenkunft am 23. Juli stattfinden wird, falls nicht die Mitglieder der englischen Regierung infolge der Sitzungen des Unterhauses noch länger in London zurückgehalten werden. (Vermutlich hängt die Verschiebung der Konferenz in der Hauptsache mit der Kabinett Krisis in London zusammen. — Red.)

England.

Die englische Regierung stellt die Vertrauensfrage.

W.B. Amsterdam, 19. Juli. "Néerlandais Handelsblad" berichtet aus London: Die Regierung teilte in der gestrigen Sitzung des Unterhauses mit, daß sie mit der Ernenntung der Kommission zur Untersuchung der mesopotamischen Angelegenheit nicht fortfahren werde, ferner, daß Lord Hardinge dreimal um seine Entlassung gebeten habe, daß die Regierung aber biesem Er-suchen keine Folge gegeben habe.

Nach erregter Debatte stellte Balfour die Vertrauensfrage, der das Haus mit 176 gegen 81 Stimmen (!) stattgab.

Griechenland.

Saloniki Sig der serbischen Regierung.

Rotterdam, 19. Juli. Der Athener Korrespondent des "Tempo" meldet, daß mit Bewilligung der griechischen Regierung der Sig der serbischen Regierung nun mehr nach Saloniki verlegt werden würde.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 168.

Sonnabend den 21. Juli 1917.

Beiblatt.

Deutscher Reichstag.

116. Sitzung.

Donnerstag den 16. Juli 1917.

3 Uhr 20 Min. Am Bundesratstisch Reichskanzler Michaelis, sämtliche Staatssekretäre, preußische Minister und Bundesratsbevollmächtigte, Hans und Tributin sind bis auf den letzten Platz besetzt.

Präsident Kaempf eröffnet die Sitzung und gedenkt einer Ansprache in herzlichen Worten des aus dem Amt geschiedenen Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg. Er habe die Rechte des Reichstages und seine Wünsche gewissenhaft beachtet, sodass ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen Reichsleitung und Reichstag möglich war. Der Präsident begrüßt dann den neuen Reichskanzler im Namen des Reichstags zu dem in erster Zeit übernommenen großen Werke. (Beifall.) Der Reichstag vertraut, dass es seiner Einsicht und Tatkraft gelingen wird, in dem Streit der Meinungen den Weg zu finden, der unser Vaterland einer glücklichen und gesicherten Zukunft entgegenführt. (Beifall.) Der Präsident teilt dann mit, dass die schweizerische Vereinigung der Hellenen in Genf in einem Schreiben gegen die Vergewaltigung Griechenlands entschieden Widerstand erhebt. (Beifall.) Der Präsident spricht dem unterdrückten griechischen Volke und seinem tapferen König die wärmste Sympathie des Reichstages aus. (Beifall.)

Die Kanzlerrede.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Lesung der Vorlage, die einen Kriegskredit von 15 Milliarden Mark fordert.

Reichskanzler Dr. Michaelis ergreift sogleich das Wort. In ernster, schwerer Zeit ist die Last meines neuen Amtes auf meine Schultern gelegt worden. Im Aufsicht auf Gott werde ich der Sache dienen bis zur letzten Hingabe. (Beifall.) Von Ihnen erbittet ich vertrauensvolle Mitarbeit in dem Geist, der sich in diesen drei Kriegsjahren so herlich bewährt hat. Der Kanzler gedenkt dann seines Vorgängers, den er einen hochverdienten Mann nennt, dessen Tätigkeit vielfach Feindschaft und Hass gefunden hat. Es wäre würdiger gewesen, die Feindschaft und der Hass hätten halt gemacht hinter der verschlossenen Tür. (Sehr gut! links und im Zentrum.) Erst später werden wir voll würdig, was Bethmanns Kanzlerschaft für Deutschland bedeutet.

Wenn ich nicht den festen Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache hätte, dann hätte ich diese Aufgabe nicht übernommen. Der Reichskanzler legt dann dar, wie wir zu dem Kriege gezwungen wurden. Eine Konferenz während der russischen Mobilisierung wäre politischer Selbstmord gewesen. Uns blieb keine andere Wahl. Und was vom Kriege selbst gilt, gilt auch von unseren Waffen, insbesondere von der U-Bootwaffe. Wir weisen die Behauptung zurück, dass er gegen die Menschenrechte verstößt. (Beifall.) England hat uns die Waffe in die Hand gedrückt durch seine völkerrechtswidrige Seesperrre. Unsere schwache Hoffnung, dass Amerika an der Spitze der Neutralen der englischen Rechtswidrigkeit Einhalt gebieten würde, ist eitel gewesen, und der Versuch Deutschlands mit dem ehrlich gemeinten Friedensangebot ist fehlgeschlagen. Da musste Deutschland das letzte Mittel wählen zur Ablösung des Krieges. Der U-Bootkrieg leistet das und noch mehr, als man von ihm erhofft hat. Die voreiligen Propheten, die die Erwartung ausgesprochen hatten, dass infolge des U-Bootkrieges der Krieg zu einer bestimmten Zeit zu Ende sein würde, haben dem Vaterlande keinen Dienst erwiesen. (Beifall. Rufe links: Feindselig!) Der U-Bootkrieg leistet in der Vernichtung feindlichen Frachtraums das, was er sollte. Er schädigt Englands Kriegsführung von Monat zu Monat, sodass dem Friedensbedürfnis nicht mehr lange wird entgegengewirkt werden können. Wir können dem weiteren Arbeiten unserer wackeren U-Bootleute mit vollem Vertrauen entgegensehen. (Beifall.)

Der Reichskanzler richtet einen Gruß an unsere Truppen an allen Fronten zu Lande und zu Wasser, in der Luft und unter der See. (Beifall.) Sie haben unerhörte Leistungen vollbracht. Unser Dank ist unauslöschlich. Dankbar gedenken wir auch unserer treuen und tapferen Bundesgenossen. Die erprobte Waffenbrüderlichkeit wird nicht gelöst. Deutschland hält in Bundesstreue an den Verträgen fest. Die Berichte über die militärische Lage sind sehr gut. Die Offensive der Engländer und Franzosen im Westen ist gescheitert. Die Gegenangriffe unserer Heere beweisen ihre ungebrochene Kraft und ihr besseres Können. Im Osten ist infolge der inneren Wirren der Angriff der Millionenheere nicht zur Ausführung gelommen. Brüssow hat mit seiner Rückfluchtlosigkeit nur geringe Vorteile erzielt. Vor einer halben Stunde habe ich folgendes Telegramm Hindenburgs erhalten: "Durch die russische Offensive in Galizien herausgefordert, hat dort heute ein durch starke Regen bisher hinausgeschobener deutscher Angriff östlich Sloschow eingesetzt. Unter persönlichem Leitung des Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern haben deutsche Divisionen, unterstützt durch österreichisch-ungarische Artillerie, in altbewährtem Schneid und fester Zuversicht die russische Stellung durchstoßen." (Sturmischer Beifall.)

Griechenland ist durch Gewalt zum Kriege gegen uns gezwungen. Gemeinsam mit den Bulgaren hält unsere Front dort Stand. Italien würde selbst von einer

elsten Isonzschlacht keinen Vorteil haben. Im Kaukasus und in Palästina wird der Feind das türkische Heer neuerlichst und in bester Zuversicht finden. Den hoffnungsvollen Reden der Ententemänner über das Eingreifen Amerikas hören wir ohne schwere Bedenken zu. Es ist ausgerechnet worden, wieviel Frachtraum erforderlich ist, um ein Heer von Amerika nach Europa herüberzuführen. Unser Heer und unsere Marine dürfen auch dieser neuen Sache Herr werden. (Beifall.) Mit unseren Bundesgenossen können wir also in jeder Weise der Entwicklung der militärischen Ereignisse mit ruhiger Sicherheit entgegensehen. Trotzdem ist in aller Herzen die brennende Frage: Wie lange noch?

Deutschland hat den Krieg nicht gewollt, hat ihn nicht gewollt, um Eroberungen zu machen. Darum wird Deutschland auch nicht einen Tag länger Krieg führen, wenn es einen ehrenvollen Frieden bekommt, bloß darum, um gewaltfame Eroberungen zu machen. (Beifall bei der Mehrheit.) Wir wollen in erster Linie den Frieden als solche machen, die sich erfolgreich durchsetzt haben. Die kommenden Geschlechter sollen diese Zeit als eine Zeit unerhörter Tatkraft und Opferfreudigkeit unseres Volkes und unserer Heere in leuchtendem Gedächtnis behalten. (Beifall.) In diesem Geiste wollen wir in die Verhandlungen eintreten, wenn es Zeit ist. Wir können den Frieden nicht nochmals anbieten. Wenn wir Frieden machen, dann müssen wir in erster Linie erreichen, dass die Grenzen des Deutschen Reiches für alle Seiten sichergestellt werden. (Beifall.) Wir müssen im Wege der Verständigung (Beifall bei den Mehrheitsparteien) und des Ausgleichs die Lebensbedingungen des Deutschen Reiches auf dem Kontinent und übersee garantieren. Der Frieden muss die Grundlage für eine dauernde Versöhnung der Völker bilden. (Beifall.) Er muss der weiteren Verfeindung der Völker durch wirtschaftliche Absperrung vorbeugen. Er muss uns davor sichern, dass sich der Waffenbund unserer Gegner zu einem wirtschaftlichen Trugschluss gegen uns auswächst. Diese Ziele lassen sich im Rahmen ihrer Entschließung, wie ich sie ansasse, erreichen. (Beifall links und im Zentrum.) Wenn die Feinde ihre Eroberungswünsche aufgegeben haben, dann ist das gesamte deutsche Volk und die deutsche Armee mit ihren Führern, die mit diesen Erklärungen einverstanden sind, darin einig, dass wir den Gegner, der die Führer ausschlägt, fragen, was er uns zu sagen hat. Denn wir wollen ehrlich und friedensbereit in die Verhandlungen eintreten.

Die Kartoffelernte wird gut sein. Deutschland kann nicht ausgehungert werden. Der Kanzler erklärte, selbstverständlich auf dem Boden der kaiserlichen Botchaft über das Wahlrecht in Preußen zu stehen. Engere Füllung zwischen Regierung und Parteien sei notwendig, es sollten auch Parlamentarier in die Regierung berufen werden, das verfassungsmäßige Recht der Reichsleitung zur Führung der Politik dürfe jedoch nicht geschmälert werden. Für ein neues, herrliches Deutschland wollen wir kämpfen und leiden. (Sturm. Beifall.)

Abg. Lehrenbach (Zentrum) brachte dann die Resolution der Mehrheitsparteien ein, die kein Friedensangebot, sondern nur eine Friedenskundgebung sei. Abg. Scheidemann (Soz.) trat unter heftiger Abwehr der Bethmann-Gruppe lebhaft für die Resolution ein. Nach Ausführungen des Abg. v. Payer (Bp.) vertagte sich das Haus auf Freitag.

Provinzielles.

Breslau, 20. Juli. Versuchsgehen. Montag, der 16. d. Mts., war als erster Tag der Propaganda für das Versuchsgehen angesetzt worden. Schon am Sonntag hatten sich die ersten Versuchskräfte in der Stadt gezeigt. Jetzt kann man schon eine Anzahl von Studentinnen und Studenten sehen, die barfuß oder ohne Strümpfe in Holzschuhen des Weges gehen. Das Publikum lächelt wohl zum Teil, billigt aber durchaus den neuen Gedanken, und bald dürfen wohl noch mehr Leute dem Vorbilde der Studentenschaft folgen. Die Stadtbeleidungsstelle macht keinerlei Schwierigkeiten bei der Ausstellung von Bezugsscheinen auf Holzschuhen ohne Rücksicht auf die sonstigen Schuhbestände des Einzelnen.

Neurode. Gräßlicher Unglücksfall. Auf einem Gute in Obersteine benötigte eine polnische Magd die Gelegenheit, von der Scheune bis zum Stalle auf dem Strohwagen zu fahren, glitt herab und stach sich die Gabel in den Leib. Die Eingeweide wurden freigelegt, sodass an dem Aufkommen der Bedauernswerten zu zweifeln ist.

Hirschberg. Der Fremdenverkehr und seine Gegenströmungen. Der Zugang von Fremden ins Gebirge nimmt immer noch zu, sodass alle Sommerinseln und selbst kleine Dörfer völlig besetzt sind. Bei der allgemeinen Lebensmittelknappheit wird dieser Ansturm von der einheimischen Bevölkerung nicht sehr gern gesehen, und die Behörden werden immer mehr zu strengen, unmenschlichen Strafen gegen die Hamsterei der Fremden genötigt. So hat der Amtsverwalter von Schreiberhau infolge unliebsamer Vorwürfe an die dortigen Gemischtshändler eine polizeiliche Verfügung erlassen, wonach das Verkaufen von Gemüse und Obst an nicht an Orte anfassige Personen bei strenger Strafe verboten ist.

Hässlich. Fliegerbesuch. Am Montag vormittag überflog ein Doppeldecker mehrmals unseren Ort, Grüne herabwinkend, und landete auf den Eisdorfer Wiesen an der Pilgramshainer Grenze in der Nähe. Als Beobachtungsoffizier entstieg demselben Leutnant Martin Scholz, mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse geschmückt. Der Fliege war vor Beginn des Krieges Wirtschaftsoffizier in Eisdorf, und wurde bald zu Anfang desselben zum Heeres-Infanterie-Regiment Nr. 10 eingezogen, mit welchem er ins Feld nach Frankreich ging. Von schwerer Verwundung geheilten, meldete er sich zu den Fliegern, und machte nun als solcher seinem früheren Wirkungskreise in Eisdorf einen Besuch.

Haynau. Das Geburshaus des Reichskanzlers Dr. Michaelis, das seit Jahrzehnten dem Klempnermeister Bröde gehörte Grundstück Nr. 4 der Burgstraße, steht mit Ausnahme des 1866 abgebrannten Daches, das als Flachdach wiederhergestellt wurde, noch in derselben Verfassung wie zur Zeit des Geburtsjahrs 1857. Es war damals neben der "Reichshalle" das baulich am vornehmsten ausgestattete der Burgstraße. Das Amtsgericht, früher Kreisgericht, in dem der Vater des Reichskanzlers als Kreisrichter arbeitete, ist das ehemalige Schloss und steht mit der Mädchenschule und dem Rathaus den Schlossplatz ein. Das Gebäude ist sehr alt und steht als Kunstdenkmal unter dem Schutz des Provinzialkonservators.

Neusalza. Kindesentführung. Vorige Woche wurde in Grünberg ein fünf Wochen altes Kind entführt. Nun wurde hier ein neunzehnjähriges Mädchen mit einem fünf Wochen alten Kinder festgenommen. Das Mädchen, welches erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassen worden ist, gab an, es handele sich um das sechs Tage alte Kind von ihrem im Felde stehenden Bräutigam. Diese Angabe ist schon augenscheinlich falsch. Auch verweilte sich das Mädchen über den Ort der Entführung in Widersprüche. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um das Kind aus Grünberg. Die Entführung geschah jedenfalls, um eine Kriegsunterstützung zu erwirken.

Görlitz. Die letzten Griffe aus der Fust. Zu einer ergreifenden Feier gestaltete sich am Sonntag die Beerdigung des Fliegerleutnants Kurt Krüger auf dem hiesigen Friedhof. Während der Beerdigung kreuzte ein Doppeldecker über der Stadt und warf auf dem Friedhof mehrere Kränze ab.

Royn. Blizzschaden. Nachdem erst jüngst hier der Blitz die Scheune eines Bettlers eingeäschert hatte, traf er am Dienstag nachmittag die evangelische Kirche, ohne zu läuten, doch sind nachhaltige Beschädigungen am Dach und der inneren Decke verurteilt worden. Der elektrische Strahl schlug in eine hohe Linde auf dem Kirchhof, sprang auf die Kirche über und fuhr im Kirchenschiff an der Decke bis zur Höhe der Sakristeitür, wo die große eiserne Tür die Ableitung zur Erde bewirkte.

Königshütte. Umsangreicher Einbruchsdiebstahl. Kürzlich sind nachts Diebe in das Geschäft und in die anschließende Wohnung des Hauses Kreuzstr. 6 eingedrungen. Sie stahlen Lebensmittel im Gesamtwert von 200 Ml. In der Privatwohnung erbrachen sie den Kleiderschrank und nahmen die an den Boden angeschraubte Geldkassette mit 2200 Ml. in Papiergeld mit. Außerdem enthielt die Kassette einen Trauring, eine Versicherungspolice über 5000 Ml. Versicherungssumme, einen Schildschein über 1000 Ml. und verschiedene andere Geschäftspapiere. Aus einem zweiten verschlossenen Schrank ist ein Damenrock im Wert von 25 Ml. und aus einem Handtäschchen 100 Mark in Papiergeld mitgenommen worden. Die Frau G. ging mit ihren Töchtern gegen 11 Uhr schlafen. Um 12 Uhr erwachte sie, hat aber nichts Verdächtiges gehört. Da sie und ihre Töchter am Morgen über Kopfschmerzen klagten, wird angenommen, dass die Einbrecher sie betäubt haben. Die Täter ließen am Tatort zwei Säcke und einen Wechselstock zurück. Die Kassette fand man auf Choritzer Gelände aufgeschlagen und ihres Inhaltes beraubt.

Benthen. Schwere Bluttat. Wie der hiesigen Polizei aus Tost telephonisch mitgeteilt wurde, haben dort drei halbwüchsige, anscheinend aus dem oberölschiffigen Industriebezirk stammende Burschen am Dienstag eine schwere Bluttat verübt. Die Burschen waren in eine Wohnung eingebrochen, wobei sie von mehreren Schüllern überrascht wurden. Diese verfolgten dann die Einbrecher bis auf den Bahnhof und machten von ihrer Wahrnehmung einigen Eisenbahnbeamten Mitteilung. Jetzt zog einer der Einbrecher einen Revolver und schoss nach dem Schulknaben Riepta, der, in die Stütze gestossen, im Flur des Bahnhofgebäudes tot zusammenbrach. Einer der Burschen, der aus Hindenburg sein will, wurde festgenommen, die anderen sind entkommen.

Myślowitz. Der Schmuggel mit verbotenen Waren nimmt trotz der strengen Revisionen kein Ende, und fast alle Tage werden Überverretungen festgestellt. Hauptzählig werden Bonbons, Schokoladen, Seife, Zigaretten und Tabak geschmuggelt. In den letzten zehn Tagen sind allein bei dem Neben-Bollamt an der Podzalejower Straße 24 Fälle zur Bestrafung gelangt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Juli.

* **Städtische Kriegsküche.** Wie durch Verordnung in vorliegender Nummer amtlicherseits bekanntgegeben wird, sind zur schnelleren Abwicklung des Verkaufs der Speisearten der städtischen Kriegsküche günstige Veränderungen durch Vermehrung der Zahl der Verkaufsstellen getroffen worden. Hierzu wird dem "Waldenburger Wochenblatt" erläuternd geschrieben: "Die Neuregelung hat den Zweck, den Kunden der städtischen Kriegsküche das lästige Warten zu ersparen, kann aber nur dann den beabsichtigten Erfolg haben, wenn alle Kästen der Kästen, die zum Bezug von Speisen aus der Kriegsküche berechtigen, sich dieser Neuregelung willig fügen und auch den Anordnungen der Beamten, denen möglichste Höflichkeit zur besonneren Pflicht gemacht ist, willig Folge leisten. Namentlich muss die Buchstabeneinteilung unbedingt beachtet werden. Die Erhöhung des Preises der Kästen um 20 Pf. wöchentlich hat sich leider nicht umgehen lassen, da die Beschaffung der erforderlichen Lebensmittel immer schwieriger wird und immer höhere Kosten verursacht. Der erste Verkaufstag ist deshalb auch ganz den Angehörigen der minderbemittelten Volksschule vorbehalten. Wohlhabendere (mit einem Staatseinkommensteuersatz von mehr als 60 Mark jährlich) werden erst vom zweiten Verkaufstage an zugelassen und haben auch einen höheren Preis zu zahlen. Im übrigen wird es zweckmäßig sein, wenn sich die Kunden der Kriegsküche dessen bewusst bleiben, dass die Kriegsküche als eine Wohlfahrtsanstalt betrieben wird und nicht unerhebliche Zuschüsse von seiten der Stadt erforderlich. Tropfend werden alle Beschwerden und Wünsche gern geprüft und nach Möglichkeit erfüllt werden, wenn sie unter Namensnennung beim Magistrat angebracht werden. Anonyme Beschwerden wandern dagegen ohne weiteres in den Papierkorb.

* **Verein der Gemeindebeamten des Kreises Waldenburg.** Zu einer Versammlung fanden sich dessen Mitglieder am Sonntag den 15. 6. Mts. nach schöner Wanderung durch Feld und Wald, im Gasthof "zum Hirschel" in Rudolfswaldau ein. Der Vorsitzende, Rendant Hünzel (Wüstegiersdorf), eröffnete die Versammlung und beglückwünschte vor Eintritt in die Tagesordnung den Kollegen Heinelt (Zellhammer) zur 25jährigen Mitgliedschaft und überreichte ihm die hierfür vorge sehene Auszeichnung. Nach Einziehung der Vereinsbeiträge wurde auf eingebrochenen Antrag der Beschluss vom 9. April 1918 dahingehend abgeändert, dass die Kriegsteilnehmer von Zahlung der Mitgliedsbeiträge für die Dauer der Einberufung zum Heere freigestellt werden. Der dritte Punkt der Tagesordnung, Besprechung amtlicher Angelegenheiten, gab reichlich Gelegenheit zu anregender Aussprache. Beschlusen wurde noch, die nächste Versammlung in Dittersbach im Gasthof "zum Försterhaus" abzuhalten. Nach Abschluss des geschäftlichen Teils dieser Versammlung fand ein geselliges Beisammensein mit den Damen des Vereins statt. Die Bewirtung war eine den heutigen Verhältnissen entsprechend gute, und älteste ein jedes mit dem Gebeten zu zufrieden gewesen sein. Die Heimfahrt erfolgt vom Bahnhof Königswalde aus.

* **Ergebnis der Schülerwerbetätigkeit für die sechste Kriegsanleihe.** Nach den in der "Zentrale für Kriegshilfe der Schulen" eingegangenen Meldungen haben sich weit mehr als 60 Prozent aller Schulen an dem vom Reichsbankdirektorium empfohlenen Verfahren der Zusammenarbeit von Schule und Sparkasse beteiligt. Bei der sechsten Kriegsanleihe ist die bisherige Höchstleistung der Werbung zu verzeichnen: es sind durch 504 Schulen mit 27 775 werbenden Schülern und Schülerinnen insgesamt 52 291 901 Mark geworben worden!

* **Ueber den Termin des Antrahstretens von Verordnungen** hat der Staatssekretär des Innern auf Anfrage einer Landesbehörde die folgende authentische Auskunft erteilt: Der Tag, an dem ein Stilk des Reichsgesetzblattes in Berlin ausgesetzt wird, ist der Tag der Verbindung für die darin enthaltenen Gesetze oder Verordnungen. Die Geltung einer Verordnung, die die Bestimmung enthält: "Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verbindung in Kraft", beginnt daher mit dem Ausgabedate.

* **Feuerwehr und Hilfsdienst.** Wie auf dem Niederschlesischen Feuerwehrtag in Bautzen berichtet wurde, ist eine generelle Anerkennung bezüglich des Bautzenerischen Hilfsdienstes für die Feuerwehren nicht zu erwarten gewesen. Es müssen deshalb die einzelnen Wehren selbst durch die zuständigen Stellen bei dem Einberufungs- bzw. Feststellungs-Ausschuss vorstellig werden.

* **Schwesternspende.** Für die Schwestern, Hilfschwestern und Helferinnen aller Bekenntnisse, die sich in diesem Weltkriege an der Front und in der Heimat für Heer und Marine in unermüdlicher Opferfreudigkeit Tag und Nacht bei der Krankenpflege und auf verwandten Gebieten betätigt und dabei Schaden an ihrer Gesundheit und Erwerbsfähigkeit genommen haben, ist ein Sammelunternehmen unter dem Namen "Schwesternspende" ins Leben gerufen worden und wird in den nächsten Monaten durchgeführt. In europäischer Weit verbreitet stehen hinter den lebendigen Männern unserer unbesiegten Heere über hunderttausend Pflegesrinnen, von denen der Sieger der Schlacht vor dem Skagerrak, Admiral Scheer, schreibt: "Von Bewunderung und Dankbarkeit folgen die Blicke des wunden Kriegers der treuen unermüdlichen Schwestern mit der Frage: "Wer von uns beiden leistet wohl das größere Heldentum?"

* **Ausweis für Gebirgswanderer.** Es ist wiederholt vorgekommen, dass Besucher des Gebirges die Grenze ohne Pass oder Ausweis überschreiten. Um allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, wird wiederholt darauf hingewiesen, dass alle Besucher sich mit einem Pass oder Ausweis mit Lichtbild zu versehen haben.

* **Entwichene Kriegsgefangene.** In den letzten Tagen sind im Niederschlesischen eine Anzahl Kriegsgefangene

von ihren Arbeitsstätten entflohen, so drei Franzosen aus Volkenhain, sechs Russen aus Schmiedeberg und ein Russe aus Bernsdorf. Die Bevölkerung wird dringend eruchtet, bei der Festnahme der flüchtigen Kriegsgefangenen, die unzweifelhaft eine Gefahr für die Allgemeinheit darstellen, mitzuwirken. Da verboten ist, dass Kriegsgefangene allein spazieren gehen, so ist jeder Gefangene, der allein getroffen wird, der Flucht verdächtig und sollte festgenommen werden.

* **Der neueste Nahrungsmittelwindel.** "Volkereinnahreweise" wird zu 2 Mark das Pfund in Dortmund, wahrscheinlich aber in Kürze auch anderswo angeboten und stellt sich als ein äußerlich schmeckender, schmierig-weiss aussehender, offenbar mit Flocken angereicherter Quark (weicher Käse) dar. Für letzteren besteht bekanntlich ein Höchstpreis von 60 Pf. Der tüchtige Unternehmer lässt sich also seine Verwässerung des Quarks recht anständig bezahlen.

* **Vorsicht bei Herstellung von Plaumenmus.** Ueber Bleivergiftungen durch Plaumenmus macht das Kaiserliche Gesundheitsamt Mitteilungen. Besonders in ländlichen Haushaltungen sind statt der Kupferschüssel vielfach ungeeignete Erbschüssel zum Einkochen von Obst benutzt worden. Die wiederholten öffentlichen Warnungen vor der Verwendung blander Eisengefäße oder solcher aus Zinn oder verzinktem Eisen werden anfangs nicht genügend beachtet. In vielen Fällen wurde Obstmus durch Aufnahme von Eisen im Geschmack verdorben, durch Aufnahme von Zinn nicht nur ungenießbar, sondern auch gesundheitsschädlich. Als bester Erfolg für die Kupferschüssel wurden gut emaillierte Gefäße empfohlen. Seither scheinen aber neuerdings Emaille vorzukommen, die in Widerspruch mit den Bestimmungen des Gesetzes über den Verkehr mit blei- und zinnhaltigen Gegenständen stark bleihaltig sind. Aus dem Chemischen Untersuchungsausschuss des Hygienischen Instituts der Universität Halle berichten M. Klossermann und K. Scholz über eine größere Anzahl von Bleivergiftungen, die nur auf den Genuss von Plaumenmus zurückzuführen waren, Proben des Muses wurden stark bleihaltig gefunden: 100 Gramm enthielten 33-104 Milligramm Blei. Weder äußerlich noch im Geschmack hat das Mus etwas Verdächtiges oder Auffallendes. Die Gefahr einer Vergiftung durch den regelmäßigen Genuss ist deshalb um so größer. Die emaillierten Gefäße müssen deshalb in Bezug auf ihren Bleigehalt den gesetzlich festgelegten Anforderungen der Gesundheitspflege entsprechen.

* **Einheitliche Regelung des Uhrenhandels.** Zwischen dem deutschen Uhrenhandels-Verband, dem die Verteilung der durch das erste deutsch-schweizerische Handelsabkommen zur Einführung nach Deutschland zugelassenen Uhrenmengen obliegt, und den Verbänden des Uhrenkleinhandels ist ein Vergleich dahingehend geschlossen worden, dass für die Dauer des ersten Handelsvertrages von der Forderung einer Kontingentierung an den Kleinhandler durch Bezugsscheine oder Kundenlisten abgesehen wird. Dagegen sollen jedem Händler auf Grund seiner früheren Beizüge Waren im Verhältnis der Einführung geliefert werden. Für zwischen Grossisten und Kleinhändlern trotzdem auftretende Differenzen ist eine Schlichtungsstelle vorgesehen. Wie der "Wresl. Btg." weiter mitgeteilt wird, ist die gegenwärtig aus der Schweiz zur Einführung gelangende Warenmenge überaus gering, sodass die Läger der Grossisten geräumt sind.

* **Wildende Hunde.** Wildende oder ohne Aufsicht in der Feldmark unherstrebende Hunde dürfen von jedem Berechtigten (Forstbeamten, Flurhüter, Eigentümer, Pächter, nutzungsberechtigtem Schafbesitzer, Jagdpächter) ohne weiteres erschossen werden. Alle Hunde müssen, sofern sie sich nicht in unmittelbarer Nähe des Hauses oder auf den Gehöften aufhalten, zu denen sie gehören, unter Aufsicht bleiben. Das Mitnehmen von Hunden auf das Feld durch Gesetz ist verboten.

fr. Gottesberg. Jubiläum. — Schulchronik. Am 1. August sind 25 Jahre vergangen seit dem Tage, an dem im Jahre 1892 das evangelische Schulhaus durch den verstorbenen königl. Superintendenten Penholz feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben worden ist. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Schulklassen außer in dem alten in unmittelbarer Nähe der evangelischen Kirche stehenden Schulhause, das jetzt als evangelisches Vereinshaus dient, in Privathäusern untergebracht. Bereits seit langem erwies sich dieser Stand als unhaltbar und obwohl man bereits 1873 den Neubau eines Schulhauses ernstlich erwogen und den Platz dazu angekauft hatte, mafte der Bau selbst wegen der ohnedies schon hohen Steuerlast der Einwohner auf Jahre hinausgeschoben werden, bis endlich im Herbst 1890, nachdem die königl. Regierung und die Bergbauherrschaft ihre Unterstützung zugelassen hatten, mit dem Schulhausbau begonnen werden konnte. Das Gebäude enthält 18 Klassenzimmer, hat Zentralheizung und kostet alles in allem 131 000 Mark. Das Besitzungsrecht sämtlicher Lehrerstellen in Stadt und Vorstadt hat der Magistrat. Schiedem ein Recht des Fürsten von Pleß, bestätigte dieser vor nunmehr 50 Jahren im Jahre 1847 darauf und behielt sich nur ein Einspruchrecht bei. Besitzung der mit einem Kirchenamt verbundenen Lehrstellen vor. — Die evangelische Schule in Vorstadt Kohlau, die 1793 als Filialschule von Gottesberg eröffnet worden war, wurde 1802, also vor 55 Jahren, nachdem damals bereits die Schülerzahl auf 67 gestiegen war, selbständige Schule. Bis zum Jahre 1796 wurde die Kohlauer Jugend von dem Weber Gottfried Hoffmann aus Gottesberg unterrichtet. Vom 31. Januar 1796 ab, mit Errichtung der Filialschule, traten geordnete Verhältnisse ein. 1844 wurde die Lehrerstelle bis bisher Abhängigkeit vom Kantorat Gottesberg war, in eine selbständige Lehrerstelle umgewandelt. Bis zu der im Jahre 1870 erfolgten Fertigstellung des jetzigen Schulhauses wurde der Unterricht in einem Privatgebäude erteilt.

fr. Gottesberg. Der Stenographen-Verein "Stolze-Schrey" beschloss, Ende Juli wieder einen Anjägerkursus für Herren, Damen und Schüler zu eröffnen.

fr. Gottesberg. Unzufriedenheit und Sachbeschädigung. Die Ergebnisse recht frecher Kämpfen konnte und kann man noch in den Dank der Tätigkeit des Verschönerungsvereins gepflegten Anlagen unserer Friedenshöhe beobachten. Erst kürzlich fanden Spaziergänger die beiden an der Restauration stehenden Bänke jenseits des den Aussichtspunkt umgebenden Geländes in umgekipptem Zustand vor. Ebenso scheint die untere Bank auf dem nördlichen Verbindungsweg zwischen Unter- und Überring gewaltsam zerbrochen worden zu sein. Hoffentlich gelingt es einmal, derartige Rüpel auf früherer Tat zu erkennen und zur Anzeige zu bringen.

Schles. Falkenberg. Missionsfest. Am Sonntag nachmittag feierten die Gemeindesäume des Eulenberges ein erhebendes Missionsfest bei der "Schirgenhäusle" bei Schles. Falkenberg.

Bermischtes.

S Ein Trichter-Grubendorf. In der Nähe des Marktes zu Kötzlarn in Niederbayern entdeckte Distriktsarzt Dr. Brichtensteiner ein wohlerhaltenes Trichter-Grubendorf, das zu den größten und schönsten seiner Art gerechnet werden muss. Es sind etwa 80 Gruben, die hart aneinander liegen und deren größte eine Tiefe von 4 Metern und einen Durchmesser von 8 Metern besitzt. Diese merkwürdige unterirdische Menschenstreuung ist Tausende von Jahren alt.

S Die Stache des betrogenen Chemanns. Der zum Militär eingezogene Ferenz Hribar aus Fiume an seine Adria erfuhr, dass während seiner Abwesenheit ihm seine Frau untreu geworden war. Er nahm sich Urlaub, kehrte nach Hause zurück, suchte seine Frau in einer Kiste, vernagelte diese und brachte sie auf dem Hausboden unter. Dann verläutete er das Haus und rückte wieder beim Militär ein. Erst nach drei Tagen fand man die Frau auf dem Hausboden in der Kiste auf.

S Den Spitzbuben ins Stammbuch. Der Arbeiterdichter Bruno Hüner, der sich durch seine Soldatenlieder einen guten Namen machte, hat in seinem Garten folgende Warnung angebracht:

Ein jeder Dieb, der hier gemaust,
Soll die Gerichte nicht belügen,
Er wird bestraft durch meine Faust,
Dass er vor Schmerz muss lange rasten,
Ich pflanze auch in diesem Jahr
Vergissmeinnicht am Augenpaar."

Fürstliches Kurtheater in Bad Salzbrunn.

Der siede Bauer als Ehrenabend für Herrn Schlegel. Eine gute Wahl, denn diese Operette hat sich eine lange Lebensdauer gesichert; ihre Mußt hört man immer wieder gern, ihre heiteren Bilder über österreichischen Lebens ergönen immer noch. Dazu Herrn Schlegels wohlverdiente Beliebtheit, und ein volles Haus ist selbstverständlich. Natürlich hat er auf die Spielleitung besondere Mühe verwandt, sehr zum Vorteil der ganzen Aufführung. Die Volksseinen sprechen vor Lust und Leben. Herr Schlegel spielte den Mathes mit altherwähnter Gemütllichkeit; auch Herrn Grün und anns Lindsoever ist längst rühmlich bekannt. Der Stefan lag bei Herrn Horst gesanglich in guter Hand; dascheillerisch vermischte man das Leben. Das gab Herr Walbröhl als Vinzenz, er war ein toller, lustiger Bauernbursch. Frl. Norden und Fr. Boedig gaben als Annam und Friederike ihr Bestes. Eine ergöhnliche Type war Herr Kaeßler als Zopf. Ein kleines liebes Heinerle machte durch seine Sicherheit eitel Freude. Viel Beifall begleitete die Aufführung bis zum Ende; Herrn Schlegel wurden reichlich Blumen und andere Spenden überreicht.

Von den Lichtbildbühnen.

Orient-Theater, Freiburger Straße. Mit einem ausgerlesenen Programm wartet die Direktion dieses über schöne Räume verfügenden Theaters für die nächsten vier Tage auf. Sie hat unter ganz bedeutenden pækunären Aufwendungen die riesenfilmtragödie "Die Siebenjäger" zur Aufführung erworben, ein Werk voller Spannung und eleganter Ausstattung, das seinen fünf Abteilungen von den berühmtesten Bildhauern und -Minstlerinnen dargestellt wird und eine vornehme Handlung und reizende szenische Effekte aufweist. Ein lustiges Baderlebnis spielt sich in dem dreiaufigen hübschen Schwänz, betitelt "Bräutigam und Brant", ab, der reich an heiteren Momenten und voll prächtigen Humors ist und in dem ebenfalls hervorragende Kräfte mitwirken. Sonach verbürgt das Programm den Besuchern des Orient-Theaters reich genüchtheit Stunden und darf wohl erwartet werden, dass die Aufführungen der Direktion durch zahlreichen Besuch die verdiente Anerkennung finden.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche in Charlottenbrunn.

Sonntag den 20. Juli, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahl's; darauf Unterricht mit der konfirmierten Jugend; Herr Pastor Niedlich.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kultiviertesten Bedingungen.

weiter verbreitet werden, die Epidemie mußte endlich. Man war anfangs geneigt, ja meinen, daß die Absondierung der Kranken von den in den Tropen überall gegenwärtigen Mücken unantastbar sei. Die Amerikaner wagten trotzdem den Versuch. Die Gelbfieberkranke wurden in besonderen, aus Drahtgitter gebildeten, mit Doppeltüren versehenen Zellen oder Kästen untergebracht. Drang in diese beim Dessen der Türen eine Mücke dennoch ein, so konnte sie leicht entdeckt und unschädlich gemacht werden. Die Wohnhäuser, in denen Fälle von Gelbfieber vorkamen, wurden gleichfalls möglichst nach einer gründlichen Sauberung von Mücken durch Ausräuchern mit schwefriger Säure und dergleichen unterworfen. Man suchte auch durch Beseitigung von Tümpeln und dergl. die Brutstätten der Mücken in der Nähe der menschlichen Wohnungen zu vernichten. Die Bemühungen hatten einen großen ungedachten Erfolg. Gleichzeitig nach der Anwendung der neuen Methode zeigte sich in dem seit Jahrhunderten verfehlten Havanna eine starke Abnahme des Gelbfiebers und später ist in der Stadt überhaupt keine Erkrankung mehr vorgekommen.

Seit langer Zeit war auch Rio de Janeiro stark verseucht. Alljährlich forderte hier das Gelbfieber zahlreiche Opfer. Die Stadt beschloß nun, unter Aufwand großer Kosten, die Plage in ähnlicher Weise zu bekämpfen. Man hat ein besonderes Gelbfieberhaus mit den erwähnten Isolierzellen errichtet und eine Zentrale zur Bekämpfung des Übelns geschaffen. Dahn muß jede neue Erkrankung gemeldet werden. Von ihr wird nun sofort ein Arzt mit einer Desinfektionsstation in das heimgesuchte Haus gesandt. Wenn irgend möglich, wird der Patient in das Krankenhaus gebracht; in dem Hause aber werden alle Jungen von Sennern und Eltern durch Verkleben mit Papier verdichtet, woran man die Räume mit schwefriger Säure, die sich beim Verbrennen von Schwefel bildet, ausräuchert. Durch das ährende Gas werden die Mücken auch in den entlegensten Schlupfwinkeln erreicht und sicher getötet.

Muß der Patient im Hause belassen werden, so verbrennt man zunächst im Krankenzimmer selbst Insektenpulpa. Durch den Dampf werden die Mücken betäubt, man kehrt sie zusammen und macht sie durch Verbrennen unschädlich. Anzüglich werden alle anderen Räume des Hauses ausgeschwefelt. Später bringt man den Kranken in ein gereinigtes Zimmer, in dem Fenster und Eltern mit Drahtgaze verichert werden, und unterwirft die ursprüngliche Krankentüre einer gründlichen Ausfuchterung. Auch die Nachbarhäuser werden in ähnlicher Weise behandelt.

Gleichzeitig wird aber im ganzen Gebiete der Stadt der Krieg gegen die Mücken mit Nachdruck geführt. Man hat eine Moskitostation in der Stärke von 2000 Mann aufgebaut, die überall die Brutstätten der Moskitos aufspürt und sie in genügender Weise zerstört. Von Zeit zu Zeit wird auch das Kanalnetz der Stadt einer gründlichen Desinfektion unterworfen. Die Kosten, welche dieser Mäidentrieß verursacht, sind groß, sie belaufen sich auf etwa 7 Millionen Mark, aber der Erfolg bleibt auch hier nicht aus. So ist nach einer halbjährigen Tätigkeit die Zahl der an Gelbfieber Verstorbenen in Rio de Janeiro von 479 auf 39 gesunken! Lehnliche, wenn auch nicht so durchgreifende Maßregeln, wurden an verschiedenen durch Malaria heimgesuchten Orten getroffen, und auch in diesen Fällen konnte man eine Abnahme der Krankheit feststellen.

Aber auch in Gegenden, in denen weder Malaria noch Gelbfieber herrschen, lohnt es sich wohl, gegen die Mücken vorzugehen. Vielleicht sind diese Geschöpfe noch Verbreiter anderer Krankheiten, jedenfalls aber eine starke Plage für den Menschen. Beachtenswert in dieser Hinsicht ist ein Beschluß des Magistrats der Stadt Breslau, die alljährlich wiederkehrende Mückenplage zu

bekämpfen. Den Plan hierzu hat der berühmte Hygieniker Professor Illegge ausgearbeitet. Man will hier unter anderem den in Kellern massenhaft überwinternden Mücken fristhaftig im Jahre zu Lebzeiten gehen. Das Geschäft sollen städtische Desinfektoren durch zweimaliges Ausräuchern oder auch mit der Flamme der Lötlampe bewirken. Ferner sollen auch Tümpel, die den Mücken als Brutstätten dienen, zugeschüttet oder auf auf andere Weise unschädlich gemacht werden.

An dem Krieg gegen die Mücken sollte sich aber auch das Publikum, namentlich die Haus- und Gartenbesitzer, beteiligen. Unsere Stechmücke legt 200 bis 300 Eier, aus denen sich in wenigen Wochen fertige Insekten ausbilden, so daß die Bruten mehrere Male im Sommer sich wiederholen. Die Larven leben im Wasser, müssen aber oft an die Oberfläche kommen, um zu atmen. Sieht man in einen Tümpel oder in ein Regenfass ein wenig Petroleum, so breitet sich das Öl in einer dichten Schicht aus. Es verklebt die Atmungsrohre der emporstachenden Mückenlarven, so daß sie erstickt müssen. Man hat die Anzahl der Larven in einem gewöhnlichen Regenfass gezählt und gefunden, daß sie sich auf viele Tausende belief; in einem Hause wurden 17 259, in einer anderen 19 110 Jugendformen der Stechmücken ermittelt. Der Besitzer des Regenfasses soll dabei bedenken, daß die Mücken nicht gern weit fortfliegen, daß er also die Plagegeister fast in ihrer Gesamtheit selbst aus dem Hause behält. Räumlich im Frühjahr lohnt sich die Vertilgung der Mücken.

Ein Weibchen legt ja bis 300 Eier. Diese Brute könnten in günstigen Sommern eine Nachkommenzahl erzeugen, die sich wohl auf eine Billion Individuen beziehen würde, wenn alle fortkommen könnten. Glücklicherweise dezimieren Fische und andere Wassertiere die Larven, und Vögel fangen die fertigen Mücken weg. Ammechin kann man aber wohl annehmen, daß eine Stechmücke, die im Frühjahr zur Blüte gelangt, sich als Stammutter einiger Milliarden Mücken erweist.

Tageskalender.

21. Juli.

1762: Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher unter Daum bei Birkersdorf. 1773: Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. 1816: * der Dichter Julius Sturm in Kötzitz († 1896). 1839: * der Dichter Ernst Scherzenberg in Swinemünde († 1905). 1852: † der Pädagoge Friedrich Fröbel zu Marienthal in Thüringen († 1782). 1886: † der Historienmaler Karl von Piloty in München († 1826). 1915: Durchbruch der russischen Hauptstellungen vor Iwanograd.

Der Krieg.

21. Juli 1916.

An der Somme machte der Feind nach seiner verlustreichen Niederlage des vorhergehenden Tages mit noch Zeitzöpfen, dagegen erfolgten neue Angriffe der Franzosen bei Massiges in der Champagne, während sich Befestigtheit steigerte. — Im Osten hielten deutsche Truppen an der Straße Elau-Kellau starke russische Massenangriffe stand, bis sich der Feind unter schweren Verlusten zurückziehen mußte. — Die Italiener erneuerten ihre Angriffe an der Tiroler West- und Ostfront. — In Persien gelang es den Türken, in der Gegend von Van die Russen erfolgreich zurückzuschlagen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 168.

Waldenburg, den 21. Juli 1917.

Bd. XXXIV.

„Die Lawine.“

Ein Roman aus der Gegenwart. Von Anny Wothe.
(Copyright 1917 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig.)

Nachdruck verboten.

12. Fortsetzung.

Die Fürstin grub ihre Hennen weißen Zahne fest in die Unterlippe.

„Ich will es versuchen“, lachte sie dann gezwungen auf. „Mir scheint, Klein-Tori ist ihrem Vater nicht unähnlich.“

Noch ein paar oberflächliche Redensarten von beiden Seiten und die Freunde hatten den Altan verlassen. An den sich tief verneigenden Dienern in ihrer schwarzen Trauergewandung vorbei, gingen sie über die mit Purpurteppichen belegte Marmortreppe und standen dann tief aufatmend im Freien.

Ohne ein einziges Wort schritten sie, nachdem sie noch einmal zu dem Altan emporgegrüßt, hinab über die blumenübersäten Matten. Erst als sie den Waldweg wieder erreichten, der sie zum Bahnhof führen sollte, hielten sie inne und schauten nach dem Schloß zurück.

Ein schwarzer Schleier und ein weißes Tüchlein grüßten von dem Altan herüber.

„Isolde winkt“, spöttelte Dieter. „Alle guten Geister, die hohe Frau ist ja von einer beiderndswerten Tatkraft.“

Bernd von Tappenburg hatte dankenlos den Hut gezogen und mit Dieter nach dem Schloß zurückgewinkt. Eine finstere Falte schob sich zwischen seine dunklen Brauen, als er mit bitter verzogener Lippe und gegen seine eigene Brust schlagend zu Dieter Isoldens Worte sprach:

„Was hältst Du von dem Knechte?“

Dietrich erschrak vor dem Ton seiner Frage. Zu viel drohte darin.

„Dass er auf dem besten Wege ist, sich selbst unterzuwerfen“, antwortete Wallbrunn mit festem Blick in des Freundes Auge.

„Du hast recht“, gab Bernd zu, hastig weiter schreitend und den Hut von der erhitzten Stirn nehmend. „Ich könnte mich ohnseigen über meine Schwäche.“

„Du hast der Fürstin den Willen getan?“

Bernd lachte hart auf.

„Musste ich nicht? Ich, die Frauen verfügen über so wunderschöne Mittelchen, störrische Männer fürre zu machen, selbst solche, die da glauben, eisenfest zu sein.“

„Bernd, Bernd“, wonne der Freund, „Du verzettelst Dich! Was soll das Spielen mit dem Feuer?“

Bernd sah Dieter mit durchdringenden Augen an.

„Du würdest mich verstehen und begreifen, wenn Du, wie ich, weitengewaltig ein Weib auf Adlersflügeln empor zum strahlenden Tor der Sonne tragen wolltest und wenn Du mitten auf dem Wege stehen bleiben mütest, weil das Weib keine Seele hatte.“

Dieter schüttelte den Kopf.

„Ich glaube nicht daran. Das Weib, das Du meinst, durchirrt vielleicht sehnichtsgeheft in Nacht und Qual alle Lebenswüsten und sucht die Höhen, wo die Liebe thront. Sie findet nur den rechten Weg nicht durch Schnee und Eis, und schließlich stirbt sie an der Gletschernwand Deines Herzens.“

Wieder lachte Bernd auf.

„Nein, Freund Dieter, unsere heutigen Frauen sterben nicht mehr an ihrer Liebe. Ihnen leuchtet keine Fackel mehr hinauf zum Höhenweg, wo das Glück der Liebe sich birgt. Warum sollten wir da nicht unsere Herzenfackel dort entzünden, wo sie flammen will?“

„Bernd, Bernd! Ich kenne Dich gar nicht mehr!“ rief Dieter kummervoll. „Sieh doch, wie in tausend Bächen da droben die Flut der Sonne rinnt? Meinst Du nicht, daß einer zu Tal führt, daß nicht alle in Firnischnee sterben müssen? Man muß nur ehrlich wollen, dann findet sich auch ein Weg. Nicht alle können auf Höhenwegen aufwärts steigen, wie oft müssen wir durch viele trostlose Tämmungen mühselig wandern, ehe uns wieder die Purpurrosen des Glückes lachen.“

„Du bist ein Phantast, mein Freund. Ich glaube nicht mehr an purpurne Rosen. Mir sind sie Blüten für ein Totenreich. Sieh da drüber die Bergriesen an. Soeben noch im Sonnengold, Strahlenkränze um die schweigenden Stirnen, — und jetzt — im Augenblick — ist das gleißende Licht erloschen. Was grüßt da herunter von den wilden Felsenzacken? Ein fahles Berggesicht, ein Gebilde aus Erz und Stein. Drohend erhebt es sein gewaltiges Haupt, das dunkle Schatten umwittern. Siehst Du, wie es zu uns einstarrt? So schaut der Tod ins Land, wo der Frühling starb, aus dem keine tote Liebe mehr erblüht.“

Dietrich stand erschauernd still und blickte zu den kühn aufstrebenden Felsenmassen empor. Nicht nur Bernd's Worte hatten ihn erschüttert,

sonderu es war ihm selbst, als stände er in der plötzlich verdunkelten Landschaft unter dem Bann des grimmen gewaltigen Berggeistes, der da aus Wolkenhöhen so finster zu ihnen herniedersah.

„Der alte Menschenfuchs“, dachte er, „unter dem der herrlichste Schneerosentreum verweht“.

Und sie wandten sich beide schweigend und schritten den Weg in den dunklen Wald hinein.

Das stirnende Antlitz aber, dem sie entfliehen wollten, das blickte ihnen noch finster nach, als sie schon weit fort waren, bis dorthin, wo schon wieder die Sonne lachte. —

Warmgoldener Nachmittagsglanz lag über der Hersau. Alle Tage waren jetzt voll Sonne und Himmelsbläue, und aus den Wiesen stieg der betäubend süße Duft der Alpenblumen, die in leuchtenden Farben der Sene des Schutters entgegenharrten.

Oberhalb der Marienkapelle auf sonnigem Hang, den dunkle Tannen nach dem Gebirge hin abschlossen, ruhte Bergitta von Ulmen lang hingestreckt in den duftenden Halmen, die Arme unter dem Kopf verschränkt, und träumte ins Blaue.

Ihr zur Seite die Schlossfrau in ihrem weißen, schlichten Kleide, die Knie hochgezogen, den Kopf in beide Arme gestützt, sah weithin in die Ferne.

Da unten, über die Matten hinweg auf schmaler Tafsohle vor ihr lag Schloss Hersau — still und feierlich, die Sonne wob silberne Schleier um seine grünen Dächer.

„Wie ein Kloster“, dachte die blonde Frau. Diese Empfindung halte sie auch damals beschlichen, als Bernd sie zum ersten Mal — als junge Frau — in sein Haus geführt, als er mit ihr die weiten, hochgemöbten Gänge des Schlosses durchwandte und zu ihr sagte:

„Das ist nun unser Königreich, in dem Du herrschen sollst, Gonda.“

Ein Erstauern war ihr damals durchs Herz gegangen, aber Bernds heiße Küsse hatten ihr heimliches Bangen verscheucht.

Wie selig war sie auf Schloss Hersau gewesen. Wie frei und stolz in den herrlichen Räumen, von Bernd's Liebe wie auf Flügeln getragen.

Eng und klein war dagegen ihr Vaterhaus in München gewesen. Ihr Vater, der als Maler, obwohl ein tüchiger Künstler, nicht die Anerkennung gefunden, die er glaubte beanspruchen zu dürfen, war darob verbittert und hatte für sich alle Hoffnung auf höchste Errungenschaften begraben. Aber für sie, die sie damals die Kunsthochschule besuchte, schienen ihm alle Wege offen. Sie sollte groß, berühmt, gefeiert, mit allem überschüttet werden, was ihm versagt blieb. Ihr Talent würde sich den Beifall der großen Menge erzwingen. Das war sein fester Glaube.

Gonda barg den Kopf noch tiefer in ihre weißen Hände.

Armer Vater, wie hatte sie ihn enttäuschen müssen. Gerade als sie ihr erstes Bild verkaufte, den ersten Erfolg hatte, da kam Bernd und nahm sie fast im Sturm. Was war ihr noch die Kunst, der Ruhm, wenn seine Liebe sie hielt?

Ein schwerer Seufzer drängte sich über Gondas Lippen.

Dem Vater hatte sie schweren Kummer bereitet, daß sie abtrünnig wurde. Er begriff nicht, daß sie, zum Höchsten berufen, sich genügen ließ, wie jede erste beste, dem Erwählten ihres Herzens zu folgen — ein Witwer mit drei Kindern! Der Vater hatte in Bernd nichts gesehen, als einen reichen Sonderling, der ihm sein Liebstes nahm. —

Gondas Augen suchten Schloss Hersau. Ganz im Sonnengold gebadet, wie eine feste Burg grüßte es zu ihr herüber.

Gott sei Dank, der Vater hatte nur ihr Glück gesehen. Er starb, ohne zu ahnen, daß ihre Ehe mit Bernd schon nach einigen Jahren einen Riß bekommen, der nicht wieder heilte. Auch der immer fränkenden Mutter, die ihr ganzes Leben gesorgt, gedacht und gespart hatte, um Gerhard die Offizierslaufbahn zu ermöglichen, blieb das Verhängnis verborgen, weil der allbarmherzige Gott sie frühzeitig von innen nahm.

Gonda preßte die Lippen aufeinander und sann weiter.

Der junge Bruder gewährte vielleicht die Verglast, die auf ihren Schultern lag. Doch nein, er kannte die Welt und das Leben noch zu wenig, seine Gedanken waren draußen bei dem großen Kampf — er dachte wohl auch an Bergitta oder an Tori, aber an sie — dachte er nicht.

„Was spinnt Du für abgründige Gedanken, Gonda?“ fragte Bergittas sanfte Stimme, während sie die schlanken Arme weit von sich streckte und sich behaglich im Grase debünte. „Seit einer halben Stunde sagst Du keine Silbe und wir waren doch hierher gegangen, um behaglich den Nachmittag zu verplaudern.“

„Schweigen sagt oft mehr, als Worte“, gab die blonde Frau zurück. „Ich möchte heute schweigend zu Dir reden, Bergitta.“

Das junge Mädchen richtete sich auf und drückte ihren Kopf schmeichelnd gegen Gondas Knie.

„Du bist so seltsam, Gonda! Habe ich Dir weh getan?“

Die junge Frau zog das schwarzhäufige Haupt der Freundin innig an sich.

„Nein, Du nicht, Bergitta! Deine Gegenwart macht mir das Leben leichter und doch — verzeihe — gibt es Augenblicke, wo ich Dich weit, weit von hier fortwünsche.“

Die grauen Mädchenaugen füllten sich mit Tränen.

„So las mich gehen, Gonda. Ich habe Dich schon einmal darum gebeten.“

Die blonde Frau schüttelte den Kopf.

„Nein, Kind, Du hast mir versprochen, zu bleiben, bis der Krieg zu Ende ist. Dann muß ich Dich ja ziehen lassen, weil auch Du Dein eigenes Leben leben mußt. Bis dahin aber gehörst Du uns.“

Tiefer schmiegte sich der dunkle Kopf in den Schoß der Frau.

„Mir ist oft so bang“, kam es leise von Bergittas Lippen, „nicht um mich, sondern um Dich, Gonda, um Euch alle!“

(Fortsetzung folgt.)

Mückenplage.

Von Dr. Carl Reimer.

Gr. — Eine gar statliche Familie bilden die Mücken. Wer zählt die Völker, nennt die Namen, muß man ausruhen, wenn man über ihre Glieder eine Schau halten will. Aus dem Kopfe vermöchte es nicht der kundigste Fachmann, kennt man doch in Deutschland allein über eintausend Mückenarten. Neben dieser Mannigfaltigkeit ist auch erstaunlich die Zahl ihrer Individuen. Bienen schwärme, Ameisenvölker sind im Vergleich mit ihnen geringfügig. Wenn bei günstigem Wetter Mücken sich zusammenfüllen, so bilden sie Schwärme, die gleich dunklen Rauchfächern hoch in die Bäume emporragen und über Flüsse, Seen und Stämpe dahinziehen. Kommt ein Sturm über die Scharen, so sind mitunter die Flüsse unter hand- und selbst mehrere Fuß hoch von den Leichen der winzigen Geschöpfe bedeckt.

Den Menschen sind sie verhasst, denn verschiedene Arten, wie die Stech- und Kriebelmücken, sind mit Stechzähnen bewaffnet. Damit stechen die Weibchen Menschen und Tiere, um Blut zu saugen! Dabei tränken sie scharfes Gift in die Wunde, das anfangs den Blutzusatz zu der Stichstelle erhöhen soll, später aber noch nachwirkt, und bei dem Opfer schmerzhafte Schwelungen und Venen hervorruft. Wo diese Mücken in Massen austreten, werden sie darum zur quälenden Landplage. Schlimmer als bei uns in Deutschland hausen sie in den südlichen Ländern und auch im hohen Norden. Beurkundigt ist momentlich ihr Walten in den Tundren oder Moor- und Moostiegen Sibiriens. Brehm hat in seinen Vorträgen „Vom Nordpol zum Äquator“ diese Quälgeister trefflich geschildert: Sobald die wiederum aufsteigende Sonne Schmelz, Eis und die oberste Kruste der Erde ab- und aufgetaut hat, regt sich das im Winter wohl gebundene, nicht aber vernichtete Leben der Mücken. Den im vereisten Schlamme bewahrten, nicht aber zerstörten Eiern entstehen Larven; sie wandeln sich binnen weniger Tage zu Puppen, die Puppen zu geflügelten Tieren, und Geschletern folgen in kürzesten Fristen Geschlechter. Noch vor der Hochsommerwende beginnt und bis zur Mitte August währt die Schwärmezeit der furchterlichen Tiere. Während dieser ganzen Zeit sind sie zur Stelle, vorhanden in der Höhe wie in der Tiefe, auf den Bergen oder Hügeln wie in den Tälern, zwischen den Zwerghäusern oder Wollweidengestrüpp wie an den Ufern der Flüsse und Seen. Jeder Grasstengel, jeder Mooshaufen, jeder Zweig, jeder Ast, jedes Blättchen entendet zu jeder Tageszeit Hunderte, ja Tausende von ihnen. Die Stechmücken oder Moskitos der Gletscherländer, der Urwaldungen und Stämpe Sibiriens, Mittelasiens, Indiens, gefürchtet von allen Reisenden, aber nicht schlim-

mer als unsere Tiere, schwärmen nur bei Nacht. Die Mücken der Tundra liegen zehn Wochen lang, und sechs Wochen lang tatsächlich so gut wie ununterbrochen; sie hüllen jedes Gesäß, welches sich in ihr Bereich wagt, in Nebel ein; sie erfüllen die Luft in solcher Menge, daß man kaum zu atmen wagt; sie vertreiben jede Anstrengung, sie zu vertreiben; sie wandeln den tapfersten Mann zu willenlosem Schwächling, den Grimm desselben zur Furcht, den ihnen geltenden Fluch zur stöhnenden Klage. Sie sind die alleinige Ursache, daß die Tundra im Sommer für gesittete Menschen unbewohnbar wird.

Als in die jüngste Zeit ertrug man die Mückenplage als ein unabwendbares Übel. Erst neue Entdeckungen auf dem Gebiete der Heilkunde gaben Anlaß zu einer günstigeren Vorgehen, zur Bekämpfung der Mücken. Da wurde zunächst der Nachweis geliefert, daß eine Stechmücke, die Anophelesmücke, die Malaria verbreitet, die schlimme Krankheit, die nicht nur in den Tropen, sondern auch in sumpfigen Ländern der gemäßigten Zone alljährlich so zahlreiche Menschen dahinwirft. Während die Mücke einen Malariaerreger sieht, saugt sie mit dem Blute desselben die Krankheitserreger ein. Die winzigen Parasiten, die in den Blutkörperchen der Menschen leben, machen im Leibe der Mücken verschiedene Wandlungen durch und sammeln sich in der Umgebung des Stechzahns. Sticht nun darauf die Mücke einen gesunden Menschen, so überträgt sich auf diesen die Krankheit. Die Malaria ist unbekannt in Gebieten, in denen diese Mückenart nicht vorkommt.

In verschiedenen Gegenden Südamerikas war unter den Indianern die Meinung verbreitet, daß eine andere Art des Menschen Geschlechts, das gelbe Fieber, durch Mückenstiche erzeugt werde. Während wir gegen die Malaria im Chinin wenigstens ein Heilmittel besitzen, ist ein solches gegen das gelbe Fieber nicht bekannt, und leider ist die Krankheit sehr gefährlich; schon in leichten Epidemien sterben 15 von hundert erkrankten Menschen; in schweren Epidemien erliegen aber 75 Prozent bis sogar 90 Prozent der Befallenen. Diese mörderische Seuche ist in Amerika einheimisch und man erhielt von ihr die erste Kunde durch Nachrichten der spanischen Erbauer. Mit dem zunehmenden Seeverkehr wurde sie nach anderen Ländern verbreitet; so zeigten sich seit Ende des 18. Jahrhunderts die ersten Epidemien der „gelben Pest“ auch an der Westküste des tropischen Afrika. Da großen und ganzen blieb das Vordringen der Seuche auf die Länder innerhalb der Wendekreise beschränkt. Vorübergehend wurden aber von ihr auch einige europäische Häfen heimgesucht, so erlagen ihr z. B. im Jahre 1857 in Lissabon allein gegen 5000 Menschen. Deutschland ist Dank seinem kühleren Klima gegen diese Krankheit gesetzt, aber groß sind die Verluste, die sie den Mannschaften unserer südwärts steuernden Schiffe zufügt. Die Insel Kuba galt seit jeher als einer der Hauptherde des Gelbfiebers und von hier aus werden besonders die Häfen der Vereinigten Staaten von Amerika bedroht. Als die Insel vom spanischen Joch befreit wurde, schickte die amerikanische Regierung nach Havanna eine Expedition, die aus Militärärzten bestand und die Ursachen des Gelbfiebers und Mittel zu seiner Bekämpfung erforschen sollte. Die Lösung der Aufgabe gelang. Die Militärärzte stellten an eigenem Körper und an anderen sich dazu ergebenden Personen Versuche an und lieferen den Beweis, daß das Gelbfieber in der Tat durch den Stich einer Mückenart, der Stegomyia fasciata, auf den Menschen übertragen wird. Das Resultat ist dann schädlich, wenn es mindestens zwölf Tage zuvor einen Gelbfieberkranken innerhalb der ersten Krankheitstage gestochen hat. Damit war aber der Weg gewiesen, wie man der schlimmen Seuche Einhalt gebieten kann. Die Mücken sind ihre Verbreiter, um das über tun zu können, müssen sie zunächst einen Gelbfieberkranken in den ersten Tagen seiner Erkrankung gestochen haben. Gelang es, den Mücken den Zutritt zu den Kranken zu verwehren, so konnte das Gift nicht

Die städtischen Behörden haben beschlossen:

1. daß auch im Jahre 1917 von einer Auflistung, allgemeinen und Einzelverrichtung, sowie Auslegung der

Liste der stimmsfähigen Bürger

abgesehen und bei etwa erforderlich werdenden Wahlen die leste endgültige Liste zu Grunde gelegt wird (vergl. Gesetz vom 4. März 1917 betreffend Verlängerung der Geltungsdauer der Verordnung vom 7. Juli 1915 über Sicherstellung des kommunalen Wahlrechtes der Kriegsteilnehmer).

2. daß die im Jahre 1917 fälligen regelmäßigen

Ergänzungswahlen

zur Stadtverordneten-Verjammung

um 1 Jahr mit der Wirkung verschoben werden, daß die Stadtverordneten, für die eine Ergänzungswahl notwendig wäre, je ein Jahr mehr und die im Jahre 1918 an ihre Stelle tretenden je ein Jahr weniger in Tätigkeit bleiben (vergl. Verordnung betreffend Verschiebung der regelmäßigen Ergänzungswahlen zu den Gemeindevertretungen vom 4. November 1916).

Waldenburg, den 5. Juni 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Sonderzuweisung für Kinder und Kranken.

In den Colonialwarengeschäften von W. Brieger, Franz Koch und Ernst Schubert können für Kinder bis zu 2 Jahren gegen Vorlegung der Milchfakte, bei Kranken gegen Vorlegung eines ärztlichen Attestes oder Rezeptes 125 gr Reis in Empfang genommen werden. Das Brotbucb ist zur Abstempelung vorzulegen.

Waldenburg, den 20. Juli 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Städtische Kriegsfüche.

Zwecks schnellerer Abwickelung des Verkaufs der Speisekarten der städtischen Kriegsfüche wird an jedem ersten Verkaufstage der Woche (Montag) für die Zeit von 8 bis 11 Uhr vormittags die Zahl der Verkaufsstellen im Rathaus um 4 vermehrt, so daß sich künftig je 2 Verkaufsstellen befinden werden:

- im Baubüro (Büro VII Zimmer 28) im zweiten Obergeschoss des Rathauses,
- im Stadtverordneten-Sitzungssaal (Zimmer 26), ebenfalls im zweiten Obergeschoss des Rathauses,
- im Kommissions-Sitzungszimmer (Zimmer 19) im ersten Obergeschoss des Rathauses.

Der Verkauf in diesen Verkaufsstellen findet jeden Montag, von 8 bis 11 Uhr vormittags, statt; außerhalb dieser Zeit werden die Speisekarten nur im Baubüro (Zimmer 28) abgegeben.

Der Verkauf findet statt:

- im Baubüro (Büro VII, Zimmer 28) im zweiten Obergeschoss des Rathauses an diejenigen Käufer, deren Namen mit den Buchstaben A bis G einschließlich ansteht,
- im Stadtverordneten-Sitzungssaal (Zimmer 26) im zweiten Obergeschoss des Rathauses an die Käufer mit den Anfangsbuchstaben H bis O einschließlich,
- im Kommissions-Sitzungszimmer (Zimmer 19) im ersten Obergeschoss des Rathauses an die Käufer mit den Anfangsbuchstaben P bis Z.

Zum Kauf der Speisekarten können nur Bewohner der Stadt Waldenburg zugelassen werden.

An jedem ersten Verkaufstage in der Woche (in der Regel also am Montag) darf nur an solche Personen (Haushaltungsvorstände bzw. alleinstehende Personen) verkaufen werden, deren Staatseinkommensteuerzah (ohne Zusätze) höchstens 60 Mark jährlich beträgt. Angestellte (Dienstboten, Ladenmädchen etc.), die von ihrem Arbeitgeber befördert werden, gelten als zum Haushalt ihres Arbeitgebers gehörig; auch an sie darf am ersten Verkaufstage in jeder Woche nur verkauft werden, wenn der Staatseinkommensteuerzah ihres Arbeitgebers nicht mehr als 60 Mark jährlich beträgt.

Der Preis der Wochenspeisekarte beträgt künftig 2 Mark, für Personen, deren Staatseinkommensteuerzah mehr als 60 Mark beträgt, und ihre Angehörigen etc. 2,50 Mark. Angestellte, Dienstboten etc., welche von ihrem Arbeitgeber befördert werden, stehen auch hinsichtlich des Preises der Speisekarten ihren Arbeitgebern gleich.

In Fällen, wo über die Höhe des Staatseinkommensteuerzahs Zweifel herrschen, ist Vorlegung des Steuerzettels zu verlangen.

Die Zahl der Wochenskarten, welche an jeden Haushalt verkauft werden darf, richtet sich nach der Zahl der vorgelegten Fleischkarten. Auf je eine vorgelegte Fleischkarte für Erwachsenen und je 2 Fleischkarten für Kinder darf nicht mehr als je eine Wochenspeisekarte abgegeben werden. In Betracht kommen nur Fleischkarten; auf Kreissleischkarten werden Speisekarten nicht verabfolgt.

Vor dem Verkauf der Speisekarten sind aus den vorgelegten Fleischkarten die einer halben Wochensmenge Fleisch entsprechenden Fleischmarken (möglichst die Marken 6 bis 10) auszutrennen.

Die Speisekarten sind nicht übertragbar.

Wer ihm ausgehändigte Speisekarten an andere überträgt, ebenso jeder Auswärtige, welcher sich Speisekarten verschafft oder zu verschaffen sucht, ist zur Anzeige zu bringen und wird strafrechtlich verfolgt.

Waldenburg, den 18. Juli 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Nieder Hermisdorf. Steuerzahlung für 1917.

Die steuerpflichtigen Einwohner dieser Gemeinde werden erzählt, nach Erhalt des Steuerzettels die Beträge des 1. Vierteljahrs sofort zu entrichten. Die Steuern für das 2. Vierteljahr müssen spätestens Ende August bezahlt sein.

Damit die Gemeinde ihren durch den Krieg hervorgerufenen großen Zahlungsverpflichtungen nachkommen kann, richte ich an die Steuerzahler die Bitte, soweit sie hierzu in der Lage sind, die Steuern nicht nur für das 1. Vierteljahr, sondern auch gleichzeitig für das 2. Vierteljahr mit an unsere Steuereinnahme zu zahlen.

Steuerpflichtige, denen eine Benachrichtigung bis Ende Juli nicht ausgehändigt worden ist, wollen sich im Steuerbüro melden.

Nieder Hermisdorf, 9. 7. 17.

Gemeindevorsteher.

Rex-Einkoch-Apparate, Rex-Konservengläser

empfiehlt

Ernst Münnich,
Friedländer Straße 8,

gegenüber der katholischen Kirche.

Seitendorf.

Diesen Steuerzahler, welche mit Entrichtung ihrer Abgaben für die Monate April, Mai und Juni 1917 noch im Rückstande sind, werden erlaubt, sofort Zahlung zu leisten, andernfalls mit der zwangsweisen Betreibung der Kasse vorgegangen wird. Diejenigen Personen, welche bis jetzt einen Steuerhebezeitel nicht erhalten haben, sind verpflichtet, sich sofort in Zimmer Nr. 2 des hiesigen Amtsgebäudes zu melden.

Seitendorf, 18. 7. 17.

Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.

Für den im Heeresdienste befindlichen Gemeindediener und Totengräber etc. wird eine geeignete Person als Stellvertreter gesucht. Bewerber wollen sich alsbald bei dem Unterzeichneten, wohlbz. auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind, melden.

Lehmwasser, 19. 7. 17.

Gemeindevorsteher.

Öffentliche Auflösung.

Alle diejenigen, welche Forderungen an den Nachlass des zu Ober Salzbrunn verstorbenen Maurermeisters Karl Brückner zu stellen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche binnen einer Ausschlußfrist von 6 Wochen bei dem unterzeichneten Testamentsvollstrecker Hauptlehrer Max Beier zu Ober Salzbrunn geltend zu machen.

Die Testamentsvollstrecker:
Oskar Brückner, Max Beier.

Ober Salzbrunn, den 20. Juli 1917.

Baptistengemeinde Altwasser, Charlottenbrunnerstr. 198.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt. Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt. Donnerstag abd. 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Freiburg, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Neu Salzbrunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 4 Uhr: Predigt.

Donnerstag abd. 8 Uhr: Predigt.

Musik-Unterricht.

Violine, Klavier, erteilt gegen inzh. Honorar C. Schwenzer,

Auenstr. 28 d, part., neb. Lyzeum.

Es ist ein großer Transport

starker und mittlerer, erstklassiger

Arbeits-

und Wagenpferde

eingeworfen, dabei auch ältere,

gute Gebrauchspferde für die

Landwirtschaft, alle außer zu

preiswert und sieben zum baldigen

Verkauf bei

Viktor Piatkowski,

Canth, Bez. Breslau. Tel. 141.

Vormittags anzugreifen.

Eine Kuh,

nahe zum Salben, steht zum

Verkauf in Liebersdorf Nr. 21.

Monats - Versammlung

im Gasthof zum Erbstollnshäuschen.

Der Vorstand.

Reichstreuer

Bergarbeiter-Verein

Nieder Hermisdorf.

Sonntag den 21. d. Mts.,

nachmittags 1½ Uhr:

Die Lieblingsfrau

des Maharadscha.

Verein für National-

Uebungssid. (i. d. f. Handelsid.):
f. Anfänger. Montag, abd. 8½ Uhr,
f. Fortg. - Freitag, - 8½ Uhr.
Anmeld. z. Anfängerstunden jeder-



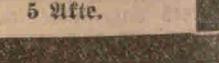
Hente Freitag
zum letzten Male
Der große
Kriminal-Schlager:

**Aussage
verweigert.**

Und das ausgewählte
Beiprogramm.

Ab Sonnabend
den 21. Juli e.:
Der große Meister-
Roman:

Homunculus
V. Teil:
die Vernichtung
der Menschheit.



Orient-Theater
Freiburgerstraße 15
Nur 4 Tage! Freitag bis Montag:
Ein Programm
unübertroffen an Schönheit und
eleganter Ausstattung, voller
Spannung u. pikantem Humor.

Das Riesenfilmwerk:
Die Fiebersonate.

Eine Filmtragödie.
5 Abteilungen.

In den Hauptrollen:
Die unübertroffenen blonde Schönheit
u. der Liebhaber des Publikums

Lotte Neumann,
Friedrich Zelnick, vom Theater
an der Königgrätzer Straße,
Frieda Richard, vom Theater an
der Königgrätzer Straße,
Grete Dierks, vom Berliner
Komödienschauspielhaus,
Max Freiburg, vom Hamburger
Schauspielhaus,
Max Ruhbeck, vom Berliner
Thalia-Theater.

Vornehme Handlung!
Reiz, szenische Effekte!

Alles lacht
über:

Bräutigam als Braut.
Ein lustiges Badeerlebnis

in 8 Abteilungen.
In den Hauptrollen:
Die berühmte Kühstülerin

Rita Clermont,
Kurt Vespermann, vom Königl.
Schauspielhaus, Berlin.
Paul Westermann, vom Berliner
Thalia-Theater.

Niemand versäume, sich dieses
hochinteressante Programm an-

zusehen!
Für einen Kunstgenuss u. Güte
des Programms bürgen die mit-
wirkenden Künstler.

Gewöhnliche Tagespreise
trotz großer Unkosten.

Beginn Wochentags pünktlich
6 Uhr, Sonntags pünktl. 4 Uhr.

In Vorbereitung:
Auf allseitigen Wunsch:

Die Lieblingsfrau